

Entdisziplinierung und Negation des Wissens: die Archäologie der Moderne

Reinhard Bernbeck & Susan Pollock

Zusammenfassung – Unser Beitrag nimmt zuerst die historische Entwicklung der Archäologie allgemein in den Blick und zeichnet kurz nach, dass Archäologie seit ihren Anfängen ein chronologisch und chorologisch expansives Feld ist. Eine Betrachtung dieser Geschichte macht deutlich, dass Archäologie kein ökonomisches Nullsummenspiel ist, in dem die Hinzufügung eines Aspektes auf Kosten eines anderen geht. In einem zweiten Teil zeigen wir auf, warum eine Archäologie der Moderne, obwohl sie nur einen chronologisch minimalen Teil menschlicher Geschichte dem Feld ‚Archäologie‘ hinzufügt, tiefgreifende, bisher unzureichend gestellte Fragen aufwirft, die das gesamte von der Archäologie beackerte Feld betreffen. Es geht dabei nicht um kataloghaft aufgelistete Objektkategorien oder Befunde, sondern um Grundsatzfragen wie das Verhältnis zwischen Form und Inhalt archäologischer Diskurse sowie um die Bedeutung von ‚Wissenschaftlichkeit‘.

Schlüsselwörter – Archäologie; Archäologie der Moderne; Historische Archäologie; Disziplinarität; Wissensgeschichte; Standpunkt-Theorie; NS-Zeit; DGUF Tagung 2020

Title – Un-Disziplinizing and the Negativity of Knowledge: The Archaeology of Modernity

Abstract – Our contribution looks first at the historical development of archaeology in general and briefly shows that it has been a chronologically and chorologically expansive field since its inception. A consideration of this history makes clear that archaeology is not a zero-sum economic game in which the addition of one aspect is at the expense of another. In the second part of the paper, we show why an archaeology of modernity, although it only adds a chronologically minimal part of human history to the field of archaeology, raises profound and up to now inadequately posed questions that affect the entire field of archaeology. These are not about object categories or finds organized in catalogs, but about fundamental matters such as the relationship between form and content of archaeological discourses and the meaning of working ‚scientifically‘.

Key words – archaeology; historical archaeology; contemporary archaeology; disciplinarity; history of knowledge; standpoint theory; Nazi period; DGUF conference 2020

Zur Expansionsgeschichte der Archäologie

Archäologie ist ein imperialistisches Geschäft, was Raum und Zeit angeht. Sie hat sich aus dem engen Rahmen der Untersuchung römisch-griechischer Kunstwerke im Zeitalter Winckelmanns emanzipiert. Sie hat sich ebenfalls vom Interesse an Steingerät- bzw. Bronzefunden für Zeithorizonte ohne Schrift gelöst, das in Frankreich und Skandinavien zur Fachherkunft gehört. Mittlerweile agiert die Archäologie global. Abgesehen von Erdteilen wie dem Südpol gibt es wohl kaum Regionen, in denen das Fach nicht aktiv ist. Selbst unter Wasser findet Archäologie ein reiches Betätigungsfeld.

Parallel zu dieser räumlichen Expansion lässt sich auch eine zeitliche identifizieren. Hier sind allerdings absolute Grenzen sehr viel deutlicher. Denn die Menschwerdung, derzeit auf ein Alter von etwa 3,4 Mio. Jahren vor heute eingeschätzt, setzt der Archäologie chronologisch einen, wenn auch vagen Anfangspunkt. Die Gegenwart liefert ein immer weiter fortschreitendes Ende. Selbst für diese Zeitdimension muss man allerdings vorsichtig sein, denn die Projekte der Heritage Futures setzen sich von einem archäologischen Standpunkt

aus auch mit der Zukunft auseinander (HARRISON ET AL., 2020). International hat sich die Archäologie längst von einer Wissenschaft der tiefen Vergangenheit, die quasi der Geschichte mangels anderer Mittel vorgeschaltet ist oder ihr als Hilfswissenschaft dient, zu einer intellektuellen Beschäftigung mit dem Phänomen der Materialität gewandelt. Um dies zu verstehen, genügt ein Blick in die Werke, die im Umkreis der Material Culture-Studien am University College in London entstehen. Auch in vielen anderen anglofonen Kontexten und darüber hinaus definiert sich Archäologie mittlerweile durch das Interesse an Materialität (s. MILLER, 2005; OLSEN, 2010; PÉTURSDOTTÍR, 2012; GONZÁLEZ-RUIBAL, 2013). ‚Altertumswissenschaft‘ erfasst daher den Kern der Archäologie nicht mehr.

Historische Transformationen des Fachs Archäologie

Wissenschaftsgeschichtlich hat sich das raumzeitlich definierte Betätigungsfeld dieser Disziplin also nicht nur erweitert, sondern hierdurch auch verschoben. Das wird auch leicht einsichtig, wenn

man nur die Anfänge bis zum Ende des 19. Jahrhunderts betrachtet. War für Winckelmann die Archäologie als Kunstwissenschaft noch eine der wichtigsten Inspirationsquellen für die von ihm als medioker empfundene Kunst seiner Epoche – und damit eine von genealogischen Erwägungen komplett unabhängig konzeptualisierte Wissenschaft –, so wurde sie von Kossinna und anderen zu einem ethno-nationalen Unterfangen umgestaltet, dessen höchstes Ziel es war, ein imaginiertes nationales Kollektiv möglichst weit in die Vergangenheit hinein zurückzuverfolgen. Diese Verschränkung von biologischer Deszendenz und Materialität war zu seiner Zeit weit verbreitet und führte zu einer grundsätzlich chauvinistisch-rassistischen Wissenschaft, die sich bis heute von diesen Inhalten nicht völlig lösen können. Die derzeitigen Debatten um aDNA-Analysen führen vor Augen, wie sehr normative Interpretationen materieller Kultur immer noch oder wieder an genetische Forschungen schlicht angehängt werden können, obwohl die archäologische Evidenz zu Differenzierung mahnt (kritisch: HEYD, 2017; BURMEISTER, 2019). Es geht dabei auch um Grundsätzlicheres als die Inhalte: Dendritische Konzepte sollten, das ist schon seit David Clarkes *Analytical Archaeology* (1968) überdeutlich geworden, im kulturellen Bereich der Langzeit-Geschichte durch anastomosische oder rhizomatische Modelle ersetzt werden.

Ausgeweitet wurde das Feld der Archäologie auch durch kolonialistische Feldzüge. Einer der ersten war Napoleons kurze Annektierung Ägyptens, geplant als militärisch-kultureller Schlag gegen England und dessen Interesse an offenen Wegen zum indischen Subkontinent. Der militärische Misserfolg blieb weit weniger im kollektiven Gedächtnis verhaftet als die 23-bändige *Description de l'Égypte*, die dem Unternehmen auch nachträglich Legitimität verschaffte. Die Untersuchungen an den monumentalen Pyramiden und die Auffindung des Steins von Rosette machten schon damals Furore. Der Besitz fremder Historie schien bereits ein ‚Naturrecht‘ der europäischen Mächte zu sein. In dieser formativen Epoche der Archäologie dünkten sich die europäischen Nationen einem vage wahrgenommenen ‚Orient‘ gegenüber als kulturell überlegen, gestanden aber den antiken Monumenten dieser ‚Anderen‘ eine gewisse Größe zu. Es ging letztlich darum, eine entwicklungsgeschichtliche Gleichzeitigkeit zurückzuweisen. Man sah sich selbst auf einer Bahn des stetigen Fortschritts, während die Historie der ‚Anderen‘ in eine biologische Metapher eingepasst wurde, die Aufblühen, Größe und Dekadenz als Hauptstadien enthielt. Es wundert nicht,

dass die nicht-westliche Welt von den damals Mächtigen dort, wo sie eine substanzielle archäologische Vergangenheit vorfanden, als danach absterbend und heruntergekommen konstruiert wurde (SPENGLER, 1918/22; TOYNBEE, 1946).

Komplexere Verhältnisse stellen wir speziell für die Region Palästina fest. Hier war die erste Archäologie, soweit sie diesen Namen verdient, getrieben vom Interesse an den Orten der Bibel. Es öffnete sich ein Feld, in dem auf lange Zeit (und manchmal bis heute) eine Archäotheologie (‚Biblische Archäologie‘) betrieben wird (SILBERMAN, 1982), deren Suche in der Bestätigung mythischer Erzählungen besteht, nicht unähnlich der kaum späteren Suche nach Troja durch Schliemann und der rezenten nach dem Ramayana in Ayodhya in Indien (BERNBECK & POLLOCK, 2004).

Wir finden jedenfalls mit jedem neuen Feld in der Archäologie hinzukommende Interessenlagen, die sich von vorher vorhandenen unterscheiden. Eines aber eint diese entstehenden Sparten des Archäologischen: Man war keinesfalls darauf aus, ‚Primitivität‘ archäologisch zu untersuchen, wie es die ethnologischen und geographischen Wissenschaften im Dienst des Kolonialismus taten. Das Ziel war vielmehr, den vermeintlich rettungslosen Verfall der extraeuropäischen Anderen nicht allein durch die Charakteristika ihrer eigenen Kultur, Sprache und politischen Systeme nachzuweisen, sondern diese konstruierte Differenz zu verschärfen und zu steigern durch einen Spiegel ihrer grandiosen Vergangenheit, die sie noch nicht einmal selbst ergründen konnten. Letzteres blieb der westlichen Wissenschaft und ihrem dafür entwickelten, differenzierten Instrumentarium vorbehalten (TRIGGER, 1984).

Dieser Vorspann hat vor allem ein Ziel: zu verdeutlichen, wie stark Archäologien jeder Art von zeitgeschichtlichen Interessen und Positionen abhängig waren und sind, allen objektivistischen Klassifikationen und Typologien zum Trotz. Im Gegenzug sehen wir in den 1960er-Jahren gerade in den USA eine konsequente Bemühung, durch Berufung auf den logischen Empirismus von Carl Hempel und Rudolf Carnap ein für alle Mal ein quasi-mathematisches Fundament für archäologisches Argumentieren zu erschließen (WATSON ET AL., 1971; s. dazu HEMPEL, 1965; NOVICK, 1988). In Deutschland, wo dies – aufgrund der starken Verwicklung der archäologischen Fächer in die Nazi-Ideologie – in den unbedingten Willen zu einer kompletten Entpolitisierung archäologischer Diskurse gepasst hätte, war man der Theorie allerdings grundsätzlich so stark abhold, dass noch nicht einmal eine Theorie der Entpolitisierung des

Archäologischen eine Chance hatte: Die ‚new‘ oder ‚processual archaeology‘ wurde oftmals als ‚ideologisch‘ komplett missverstanden (MIERA, 2019).

Jede einigermaßen gründliche Beschäftigung mit wissenschaftlicher Praxis muss eigentlich zu dem Schluss kommen, dass nicht nur die Sozial- und Kulturwissenschaften, sondern auch die großenteils auf instrumenteller Logik aufbauenden Naturwissenschaften immer schon ideologisch sind (HABERMAS, 1968). Es gibt keinen ideologiefreien akademischen Elfenbeinturm, so sehr wir uns das in Zeiten von „fake news“ und „alternative facts“ auch wünschen mögen. Die Suche nach einer objektiven Archäologie ist zum Scheitern verurteilt.

Relationalität und Standpunkt-Theorie in der Archäologie

Archäologische Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie stoffliche Hinterlassenschaften untersuchen, in der Regel Überreste aus der Vergangenheit. Grundsätzlich macht dies aus der Archäologie eine komplexe relationale Wissenschaft. Denn sie produziert ein Dreieck aus Verhältnissen: (1) zwischen vergangenen menschlichen Subjekten und den von ihnen kreierten oder sie umgebenden Objekten; (2) zwischen den vergangenen Subjekten und uns als Forschenden; (3) als imaginiert diachrone, faktisch aber synchrone Relation zwischen uns heute und den Objekten vergangener Gesellschaften. Jedes dieser Verhältnisse hat seine eigene Geschichte, Präferenzen und Mechanismen, nach denen es strukturiert ist. Die imaginiert-diachrone Relation zwischen uns heute und vergangener Objektwelt ist und bleibt im Fokus der Archäologien. Gegenständliches wird im beruflichen Alltag unproblematisch-naiv als objektiv zugänglich aufgefasst. Wo dies nicht der Fall ist, wird das Verhältnis zur ehemaligen Gegenstandswelt stillgestellt durch methodische Überlegungen. Dagegen wird die Relation zwischen vergangenen Subjekten und deren Umgebung den hermeneutischen Zweigen der Archäologie überlassen. Die Relation zwischen vergangenen und heutigen Subjekten wird in der Regel schlicht als nicht-existent aufgefasst, wiewohl sie in der fachlichen Imagination immer mitschwingt und zu einer impliziten Positionalisierung führt, wie wir mehrfach in unterschiedlichen Beiträgen betont haben (BERNBECK & POLLOCK, 2002; POLLOCK, 2016).

Es ist mithin dauernd notwendig, sich über die Relationalität der archäologischen Praxis, insbesondere aber das Verhältnis zwischen Forschenden

und Erforschten Gedanken zu machen. Zum ersten Mal geschah dies in konsequenter Weise in der marxistischen Archäologie, die den Klassenstandpunkt der Forschenden als relevant erachtete (MCGUIRE, 1992; zum Hintergrund s. ALTHUSSER, 1971). Diese Einsicht, gepaart mit Friedrich Engels‘ (1884) bis heute erstaunlich hellsichtigem Buch *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, ließ theoretisch zumindest die Möglichkeit offen, einen anderen Standpunkt überhaupt einzunehmen. Unter Stalin oder auch in der DDR wurden solche anderen Standpunkte allerdings mehr oder weniger radikal unterdrückt, so dass dann auch eine angeblich ‚objektive‘, in Wahrheit extrem dogmatische Wissenschaft durch Unterdrückung ‚bürgerlicher‘ und anderer Standpunkte entstehen konnte (KLEJN, 2012).

Standpunkt-Theorie wird heute nicht aus diesen historischen Gründen weniger mit marxistischer als mit feministischer Theorie verbunden, besonders seit Sandra Hardings meisterhafter Kritik an ‚neutraler‘ Wissenschaft, deren politische Dimension sie nachweist (HARDING, 1991, 138-163). Ein jeweiliges Paradigma, unter dem wir arbeiten, kann nach Harding völlig unreflektiert in die eigene Arbeit einfließen. Unproblematisierbare Hintergrundüberzeugungen, entstanden aus Alltagspraxis, determinieren aber nicht erforschten Wissen, sondern sie ermöglichen und limitieren den Bereich möglichen Wissens (HARDING, 1993, 341). Das Anerkennen dieses Mechanismus macht Forschungsergebnisse insofern weniger falsch, weil sie einen geringeren Wahrheitsanspruch hegen als traditionelle Ansätze, deren Grundstruktur Harding mit „*might makes right*“ attackiert. Nicht der reine Zuwachs an faktischem Wissen im althergebrachten, unreflektierten epistemischen Rahmen treibt die archäologische Wissenschaft also voran, sondern vor allem die Dynamik der Gegenwart, in deren Bedingungen das Fach praktiziert wird. Es ist leider so, dass im deutschen Sprachraum der Frage nach wissenschaftlicher Positionalität nur unzureichendes Gewicht zugemessen wird.

Aus den obigen Bemerkungen resultiert für uns als erste Frage an eine Archäologie der Moderne, aus welchen Positionen heraus sie betrieben werden kann oder sollte. Unter den Sparten, die schon etwas länger existieren, gibt es etwa die Industrie-Archäologie. Während diese in den USA einen ausgesprochen kapitalismus-kritischen Ansatz hat (HARDESTY, 1994; SAIITA, 2007; SILBERMAN, 2007; MCGUIRE, 2008) und damit neben dem Materiellen auch ökonomische und soziale Zusammenhänge in ihre Narrative einbezieht, ist der

Antrieb in Europa primär die Obsoleszenz technischer Verfahren – vor allem im Bergbau und der Stahlherstellung (LINSE, 1986; SLOTTA, 1982). Technische Anlagen, die nicht mehr funktionieren, faszinieren dadurch, dass das praktische Wissen um ihren Betrieb verloren ist. Praktische Entfremdung, nicht die Kritik am Entstehen eines globalen wirtschaftlichen Ausbeutungssystems, in dem wir selbst verankert sind, macht die Attraktivität der Industrie-Archäologie hierzulande aus.

Vielleicht liegen die auffallenden Unterschiede auch im fast ängstlichen Aufrechterhalten disziplinärer Mauern. Vergleicht man das U.S.-amerikanische mit dem deutschen akademischen System, so fällt die extrem ausgebildete Selbstbegrenzung auf, von der Disziplinen hierzulande leben. Die ‚Historical Archaeology‘ in den U.S.A. kennt keine ‚Höhe Null‘, sondern untersucht auch Gebäude; sie nimmt Anregungen aus Philosophie, Kulturanthropologie und vielen anderen wissenschaftlichen Richtungen auf und macht sich stark für explizit politische Forschungsfragenstellungen (WATKINS, 2004; SILLIMAN, 2005). Deren Ursprung muss im Übrigen nicht unbedingt in den Wissenschaften selbst liegen (MCGUIRE, 2008). Dazu zählt auch eine Befreiung von kulturhistorischen Fesseln. Für eine große Synthese muss sicher viel Zeit investiert werden, doch warum soll eine ‚westasiatische Archäologin‘ nicht eine Ausgrabung in Brandenburg leiten? Mit fortschreitenden sozialen und intellektuellen Verhältnissen verändern sich naturgemäß Interessenlagen. Ganze akademische Fächer mögen sich auflösen. Oder sie sind nie zu solchen geworden, wie etwa die Apodemik des 19. Jahrhunderts, gedacht als die Wissenschaft des Reisens. Andere werden plötzlich einflussreich, wie etwa die Vergleichende Literaturwissenschaft in den 1980er-Jahren. Mangelnde Offenheit anderen Disziplinen gegenüber und ein Hang zur Kanonisierung zeichnen unseres Erachtens viele Aspekte der deutschen Wissenschaftslandschaft aus, so dass internationale Diskussionen zumindest in den Archäologien oft mehrere Jahre später als anderswo auch in Deutschland langsam wahrgenommen werden.

Insgesamt sind die Kontexte, in denen eine Archäologie der Moderne betrieben wird, weltweit deutlich unterschiedlich gelagert. Das liegt an der Geschichte einzelner Regionen selbst. So gibt es in den USA und in Südamerika eine ‚Contact Archaeology‘, deren Erkenntnisziel die komplexen, meist gewaltsamen Relationen zwischen Native Americans und europäischen Zuwanderern ist, wozu die brutale Vertreibung der ursprünglichen Bevölkerung und das Aneignen körperlicher

Überreste sowie heiliger Objekte zählen (für die USA: WATKINS, 2004; SILLIMAN, 2005; für Südamerika: FUNARI & ORSER, 2015; FUNARI & SENATORE, 2015).

Was nun eine Archäologie der Moderne in Europa angeht, so benennt Laurent Olivier sein grundlegendes Werk *Le sombre abîme du temps* (2008). Claudia Theune (2014) betitelt ihre Synthese mit *Tatorte des 20. Jahrhunderts*. Offensichtlich handelt es sich in der archäologischen Rückschau auf die rezente Moderne in Europa nicht um das freudvollste Zeitalter, auch wenn immer wieder gesagt wird, der Alltag habe auch zur Moderne gehört und müsse untersucht werden. Es ist eventuell sinnvoll, mit Claus Leggewie (2011) einmal zu bedenken, ob nicht die Blutbäder, die europäische und insbesondere deutsche Regime samt ihren Bevölkerungen in der Moderne angerichtet haben, das einigende Band des Kontinents darstellen, vom Holocaust über die sowjetischen Lager bis zum Kolonialismus und der Sklaverei, Vertreibungen und Zwangsarbeit. Dies bedeutet eine ungewöhnliche, weil notwendig selbstkritische Positionierung gegenüber der als ‚eigen‘ empfundenen Vergangenheit. Dieser Standpunkt sieht zuallererst ab von einer Langzeitgeschichte der ‚Zivilisation‘ oder gar der ‚Zivilisierung‘ der Welt, und wendet sich dem zu, was Dan Diner (1988) treffend den Zivilisationsbruch genannt hat: der Holocaust entzieht sich in seiner maßlosen Unmenschlichkeit jeder Einordnungsmöglichkeit in traditionelle historische Kategorien. Die Nazi-Zeit war keine ‚Epoche wie jede andere‘. Nach dieser fundamentalen Erfahrung des Verlassens der Sphäre des Humanen gibt es keine Rückkehr zur Normalität, der lebensweltlichen oder gar der historiographischen. Darin hat auch eine archäologische Erforschung des Nationalsozialismus ihre eminente Bedeutung. Sie muss gegen eine Historisierung, gegen das intellektuelle Streben nach einem endgültigen Erfassen der Prozesse einer Epoche praktiziert werden (s. u.).

Wir verstehen diese Lagebestimmung nicht als eine Ansicht, die alle unbedingt mit uns teilen sollten. Wir sprechen uns offen für einen Standpunkt aus, der die Archäologie der Moderne aus einer historiographischen Problematik heraus entwickelt, die als einen Kern den Holocaust und das Nazi-System hat. Wenn das dystopisch erscheint, dann ist dies auch so gemeint: Die Nazi-Diktatur war zweifelsohne das dunkelste Kapitel der menschlichen Geschichte. Wie oben dargelegt, ist solch ein Standpunkt partikular, doch gilt das auch für alle anderen Positionen, aus denen heraus eine solche Archäologie betrieben wird. Wenn wir nicht

beanspruchen, eine allgemeingültige Programmatik zu entwickeln, dann nur, weil wir der Meinung sind, diese müsse sich – wenn überhaupt – aus Disputen entwickeln, aus denen sich ein Diskursfeld mit Spannungen und Kontroversen formiert.

Betrachtet man die Moderne insgesamt, ohne sich auf eingrenzende Definitionsfragen des ‚richtigen‘ Zeitraums für diesen Begriff einzulassen, so ist das Interessante an dem entstehenden neuen wissenschaftlichen Feld genau diese Offenheit, das Undisziplinierte, das mit einer solchen Situation einhergeht. Systematiken werden uns früh genug einrahmen, zunächst sollten wir in alle Richtungen explorieren und ausprobieren, wie Untersuchungen am besten aufgesetzt werden, bevor wir uns an ein traditionelles Paradigma wie das der Prähistorie oder einer anderen Archäologie anhängen. Je kontroverser die Diskurse, desto freier und kreativer kann diese Phase des Suchens sein.

In einem zweiten Teil unserer Überlegungen wollen wir auf fünf Punkte eingehen, die aus den obigen Standpunktüberlegungen abgeleitet sind und für eine Spezifik der Archäologie der Moderne sprechen. Mit Konsequenzen: derartige, neu aufkommende Fragen an das Verhältnis zwischen Materialität und Geschichte können (mehr oder weniger modifiziert) auf frühere urgeschichtliche Zeiten ausgedehnt werden.

Fünf Aspekte einer Archäologie der Moderne

Orte und Nicht-Orte

Grabungen an Orten der Moderne konzentrieren sich bislang auf das, was Marc Augé (1991) einst als Nicht-Orte apostrophierte. Für ihn sind dies Stellen, die nicht zum Verweilen einladen und doch ein Verweilen erzwingen, wie etwa Flughäfen, Krankenhäuser, Autobahnraststätten oder Fabriken. Dazu gehören jedoch auch Orte extremer Ausbeutung, insbesondere die Zehntausende von Lagern aus der NS-Zeit, von Kriegsgefangenen- über Zwangsarbeitslager bis hin zu Konzentrationslagern (MEGARGEE, 2013). González-Ruibal (2008) sieht in Augés Arbeiten einen Anker für die Archäologie der Moderne im Allgemeinen, da sich an Nicht-Orten die fundamentale Entfremdung des Menschen von seiner Lebenswelt zeige. González-Ruibal wurde für sein Entfremdungsargument als einseitig, wenn nicht gar naiv kritisiert, da Entfremdung an Flughäfen und ähnlichen Orten nur privilegierte Nutzer, nicht aber die dort Arbeitenden beträfe, die durchaus ein „*intuitive understanding and appreciation of the space*“ entwickeln könnten (MOSHENSKA, 2016, 25). Unter Be-

rücksichtigung obiger Standpunkt-Fragen wären die theoretischen Überlegungen allerdings weiter zu führen. Denn der Disput zeigt auf, dass Positionalität nicht nur die Gegenwart betrifft, sondern auch vergangene Verhältnisse, in denen Menschen im praktischen Leben unterschiedlich verortet waren. Auf Nazi-Lager als Nicht-Orte angewandt, wäre eine Positionierung wie die Moshenskas ethisch wohl nur schwer aufzubauen, wenn das ‚*intuitive understanding*‘ auf die SS-Wachen in KZs und sonstige Schergen angewandt würde. Aus ganz anderen Gründen undenkbar ist die Beschreibung solcher Nicht-Orte als ‚*appreciation*‘ der Details durch die dort längerfristig lebenden Insassen. Wir kommen wohl nicht aus ohne eine weitere Differenzierung von Nicht-Orten und ein Nachdenken über den Prozess der ‚*Lagerisierung*‘ als eine faschistische Ubiquisierung dieses Phänomens (KAMINSKI, 1982; BAUMAN, 1994).

Woher kommt das derzeitige Interesse an Nicht-Orten der rezenten Vergangenheit? In Deutschland existiert im Gedenkstätten-Umkreis, weniger in der Archäologie, eine empirische Auseinandersetzung mit den tieferen Gründen, die menschliche Verhältnisse zu Orten produzierten und produzieren (z. B. SIEBECK, 2013; zum Hintergrund ASSMANN & BRAUER, 2011; GIESECKE & WELZER, 2012). Beim größeren Publikum mag man sich fragen, wieweit eine morbide Faszination am Unglück Anderer Besuche in Auschwitz, Treblinka oder Bergen-Belsen antreibt (COLE, 1999; s. a. SEATON, 1996; FOLEY & LENNON, 1997). Oder wird Trost im Angesicht der eigenen Entfremdungserfahrungen gesucht, die das gegenwärtige Leben dominieren? Die Rolle der Archäologie als Praxis-gebundene Lieferantin von Erkenntnissen zu Nicht-Orten ist hier noch lange nicht gefunden.

Begreifen und Sprachlosigkeit

Jede Archäologie des 20. Jahrhunderts arbeitet mit begrifflich aufgeladenen Diskursen, deren politischer Status unbestritten ist. Erinnerungsdiskurse, die Aleida Assmann überzeugend analysiert (2013), sind auch in der Archäologie relevant. Wie kommt es, dass man sich bei der Formulierung „*die zwei deutschen Diktaturen*“ nicht sofort auflehnt? Ist nicht die Gleichsetzung eines Regimes, das allein sechs Millionen Mitbürger aufgrund ihrer schieren Herkunft tötete, mit einem primär bürokratischen Unrechtsregime der Folgezeit eine Ungeheuerlichkeit (MORSCH, 2007)? Wieso akzeptieren wir mediale Alltagsformulierungen, etwa eine im Bayrischen Rundfunk gesendete „*deutsch-jüdische Liebesgeschichte*“, also ob Deutsch-Sein und Jüdisch-Sein zwei getrennte, inkomp-

tible Positionen sind?¹ Das sprachlich-begriffliche Unterscheidungsvermögen hat eine fundamentale politische Dimension. Bei einer Ausgrabung im September 2020 bekamen wir dies direkt vor Augen geführt. Wir erforschten in Wustrau bei Berlin einen in Nazi-Terminologie als ‚Schulungslager‘ bezeichneten Ort für sowjetische Kriegsgefangene des NS-Ostministeriums. Das Lager war nichts anderes als eine gewaltsame Indoktrinierungsanstalt und keine Schulungsinstitution – schließlich gab es nur die Alternative Tod oder das ‚Sich-Umdrehen-Lassen‘. Berücksichtigt man diese Zusammenhänge und nimmt die Problematik der Sprache ernst, zeigt sich auch der politische Abgrund, an dem jede sprachbasierte Systematik neuzeitlicher Dinge steht. ‚Krankenbaracken‘ in Lagern haben alle Schattierungen von tatsächlichen Bauten zur Heilung bis zu Tötungsschuppen. ‚Arbeitserziehungslager‘ sollten in Arbeitsfolterlager umbenannt werden. Der Ausdruck ‚Lager‘ ist schon falsch für Orte, an denen Menschen keinerlei Verweildauer hatten, weil sie sofort vergast wurden (BENZ, 2008, 407). Das Wort ‚Opfer‘ für Menschen, deren Sterben eine für die Betroffenen sinnlos-unfassbare Vernichtung war, greift ebenfalls nicht. Die *Lingua Tertii Imperii* (KLEMPERER, 1975) endete leider auch nicht mit dem Jahr 1945, sondern Begriffe wie ‚Kristallnacht‘ wurden weiter jahrzehntelang verwendet. Selbst Ulrich Herbert (1999) überschrieb sein epochemachendes Werk zur Zwangsarbeit noch mit ‚Fremdarbeiter‘.

Eine Archäologie der Moderne, die sich mit der Nazi-Zeit beschäftigen will, kommt um solche fundamentalen Fragen des Sprechens und der Sprachlosigkeit nicht herum. Diese haben mit den klassifikatorischen Überlegungen einer Objekt-Systematisierung, wie in der Archäologie traditionell praktiziert, wohl nur selten direkt etwas zu tun. Unsere Sprache reicht oft nicht aus, mit den allgemeinen Ereignissen dieser Epoche überhaupt adäquat umzugehen. Hiervon ausgehend sollten wir zudem fragen, ob diese Problematik eigentlich in Bezug auf andere Zeiten Relevanz haben könnte. Welche Zustände, die Tausende von Jahren zurückliegen mögen, reden wir durch unachtsame Terminologie schön?

Vergessen und Verdrängen

Die Moderne und besonders das 20. Jahrhundert können nicht im Sinne von Faktenwissen über eine erst kurz zurückliegende Geschichte abgetan werden, ähnlich vielleicht der Völkerwanderungszeit für Mitteleuropa. Die Moderne enthält immer Erinnerungen, die teils persönlich, mittlerweile stärker indirekt in eine Epoche reichen, die die Bru-

chheit des Kolonialismus, des Ersten Weltkriegs und den erheblich blutigeren Zweiten Weltkrieg und erst recht den Holocaust zu einem geschichtlichen Block verbinden (HORN, 2014). Es ist eine Erinnerungsgeschichte, die sich deutlich von dem traditionellen versachlichten Diskurs der historisch-archäologischen Wissenschaften absetzt. Mit dem Erinnern engstens verbunden ist immer das Vergessen und mehr noch das Verdrängen. Hier kann nicht auf die vielen Aspekte des kollektiven Erinnerns und Vergessens eingegangen werden. Wir verweisen jedoch auf die grundlegende Arbeit von Maurice Halbwachs (1992), der selbst im Konzentrationslager Buchenwald sein Leben ließ. Halbwachs versuchte, zum ersten Mal die Frage nach kollektiver Erinnerung zu systematisieren, und stellte diese Art von Gedächtnis als kommunikativ verankert dar, ein Prinzip, auf dem Aleida und Jan Assmann ihre einflussreichen Werke aufbauen (u. a. ASSMANN, 1992; 1999; 2013).

Wo Halbwachs interpersonale Relationen als Grundlage des kollektiven Erinnerungsvermögens sah, bietet Sigmund Freud einen anderen, archäologisch kaum thematisierten Zugang zu einer Erinnerungsgeschichte. Freud selbst war an der Archäologie interessiert, als Antikensammler, vor allem aber als jemand, der archäologische Prinzipien metaphorisch nutzte (WERNER, 2015). Archäologie ist in Freuds Sinn vor allem eine Sichtbarmachung, die Vergessenes wieder hervorholt. Man mag daher gerade bei einer neuzeitlichen Archäologie fragen, wie es um das Verhältnis zwischen Vergessen und Verdrängen steht. Wo Freud durch Gespräch die verdrängte, im Untergrund aber durchaus präsente Vergangenheit des Individuums aus dem unterbewussten Bereich mit dem Ziel der Therapie heraufholen wollte, ist auch die Aktivität des Ausgrabens ein Heraufholen verdrängter Kollektiv-Vergangenheit. Oftmals bleibt das Unrecht, welches direkt in der eigenen heutigen Lebenswelt vor nicht einmal 100 Jahren geschah, verborgen. Ausgraben ist ein Sichtbarmachen, ebenso wie Psychotherapie zunächst den Akt des ‚Sprechbarmachens‘ ausführt. Die Analogie verdeutlicht, dass die reine Sichtbarmachung nicht hilft, wenn kein weiterer praktischer Umgang mit dem Offengelegten erfolgt.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass archäologische Sichtbarmachungen auf Vergangenes abzielen, das andere schädigte, nicht aber, wie in der Psychoanalyse, auf das eigene Geschädigt-Sein. Die Praxis des Grabens hat deshalb andere ethische Dimensionen, ob es sich nun um die Freilegung der Mikwe im bayrischen Kulmbach durch eine Schulklasse handelt oder um eine große Ausgrabung mit Studierenden wie die auf dem Tempelhofer Flug-

feld in Berlin (POLLOCK & BERNBECK, 2015; BERNBECK, 2017, 385-400; MISTEREK & STERN, 2020).

Dies ist der Grund, warum wir zunächst einmal Ausgrabungen aus dieser Zeit als ‚Gedenk-Grabungen‘ ansehen sollten, welche die Vergangenheit als eine in die Gegenwart hineinragende, nicht als abgeschlossene erforschen sollten (OLIVIER, 2008). Es geht eben nicht darum, Geschichte durch erlangte Kenntnisse in eine kohärente Form zu gießen und damit einen Schlusspunkt zu setzen. Vielmehr muss es das Ziel sein, die archäologischen Praktiken und Synthesen so zu gestalten, dass sie das Unabgeschlossene wachhalten. Vergangenheit ist eine Wunde, die sich nicht schließen soll, denn die Gewalt und der zugefügte Schmerz sind nicht einfach verschwunden, sie sind nicht mit-gegangen, wie das eine traditionelle Geschichtswissenschaft oder Archäologie vielleicht propagiert. Historisierung ist das, was Historiker – unserer Kenntnis nach alles Männer – aus der Generation der Täter inszenieren wollten: Die Nazi-Zeit sollte möglichst geräuschlos zu einer Epoche wie jede andere werden. Die Archäologie der Moderne darf sich an diesem Programm nicht beteiligen, sondern muss jede Tendenz in diese Richtung stören und zerstören.

Daraus folgt unsere Ansicht, eine Archäologie der Moderne dürfe nicht ein Fach mit fest umrissenen Methoden sein, wiewohl es natürlich einen Bereich der methodischen Prinzipien geben muss. Diese sind für die Eingliederung in eine curriculare Umgebung wichtig. Zu solchen Bausteinen gehören der reflektierte Umgang mit Archiven, die Frage, wie Oral History mit Materialität verbunden werden kann, und die Rolle der immer stärker standardisierten Aufnahmeverfahren archäologischer Funde und Befunde für einen archäologischen Diskurs über die Moderne.

Politik der materiellen Spur

Die Gewaltgeschichte der Moderne fängt mit Kolonialismus, Ausbeutung der Arbeitenden und den frühen Massenvernichtungswaffen an. Die Nazi-Zeit allerdings ist der absolute Zivilisationsbruch, der auch für die Humanwissenschaften zu einem ‚Gattungsbruch‘ wurde (ZIMMERMANN, 2005). Materialität der Moderne hat, betrachtet man sie von dem dunkelsten Kapitel der Weltgeschichte aus, eine dialektische Qualität. Wir suchen nach gegenständlichen Hinterlassenschaften, die wir dokumentieren, um daraus ein Narrativ über einen Ort, eine Gegend, eine Firma, ein Lager zu erstellen. Dieses anscheinend so eingängige Vorgehen ist in doppelter Hinsicht falsch.

„*Silencing the Past*“ hat Michel-Rolph Trouillot

(1995) seine anthropologischen Betrachtungen zu Haiti betitelt. Die Archäologie der Moderne kann allzu leicht dieser Versuchung anheimfallen. Die Spuren, die wir finden, lassen sich manchmal auf Personen zurückführen, die wir sogar benennen können, Menschen, deren Herkunft und Familie uns plötzlich wieder berühren wie im Falle der Munitionsfabrik *Sebaldushof* bei Treuenbrietzen (KERSTING, 2020). Das allein sollte uns jedoch nicht reichen. Denn eine solche individuelle Sichtbarmachung ist trügerisch. Die meisten anderen Menschen, deren minimale Habseligkeiten wir in aufgelassenen Fabriken, überwachsenen Lagern oder an Orten der Vernichtung finden mögen, bleiben für immer anonym. Archäologie muss neue Möglichkeiten suchen, aus diesen Spuren mehr als Museumsstücke zu machen. Ein offeneres Gedenken kann ausgehen von Einzelunden wie Kleidungs- und Schmuckgegenständen oder auch einem Rosenkranz (HIRTE, 1999, 40-54; BERNBECK, 2017, 146-155; STURDY COLLS & BRANTHWAITE, 2018). Dies aber ist nicht ausreichend. Denn jedes entdeckte anonyme Ding ist gleichzeitig ein Verweis auf seine Negation: auf Menschen, die keinerlei Spuren zu hinterlassen in der Lage waren. Die gesamte archäologische Materialität bezeugt ein politisches Phänomen: die Macht, eine Spur zu hinterlassen. In Tempelhof haben die Nazis ein monströses Gebäude hinterlassen, das bis heute aufgrund seiner Monumentalität die diesen Bau Verwaltenden ratlos lässt. Die vergleichsweise mickrigen Reste der Baracken eines weitläufigen Zwangsarbeitslagers samt einer großen Anzahl an Massenfunden wie Nägeln oder Scherben daneben enthielten auch einige wenige als persönlich zu bezeichnende Stücke wie Broschen, einen Rosenkranz und ein Medaillon. Hinter diesen Einzelfunden verbergen sich alle jene, die nicht in der Lage waren, derartige Spuren zu hinterlassen. Hierauf kommt es an: Für uns ist die Negation der Materialität bei Ausgrabungen in solchen Kontexten das Entscheidende, nicht etwa die Funde oder Befunde selbst. Ohne eine „*Theorie des Sichtbarkeitsgefälles*“ gerät uns die Archäologie der Moderne zu einem affirmativen Machtdiskurs, selbst da, wo wir vermuten, Personen an der gesellschaftlichen Peripherie zu erforschen (BERNBECK & EGBERS, 2019).

In diesem Sinne ist das oben erwähnte Sichtbarmachen, wenn undialektisch gedacht, selbst ein Unsichtbarmachen und ein Abschließen der Geschichte; eine jede Anstrengung, komplett auszuwerten, verfehlte so ihr Ziel. Auch diese Erkenntnisse aus der archäologischen Beschäftigung mit Orten der Moderne ist zeiträumlich erweiter-

bar, ohne Analogien herauf zu beschwören. Selbstverständlich gab es auch im präkolumbischen Mesoamerika Leidende, darunter sicherlich viele Menschen, denen es verwehrt blieb, irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Dasselbe gilt für solche aufsehenerregenden Befunde wie die Massenmorde der späten Bandkeramik-Epoche in Mitteleuropa (z. B. ZEEB-LANZ, 2014). Über dieser Evidenz werden die schon damals Verschwundenen und Verschwiegenen nochmals vergessen. In zumindest vom materiellen Bestand her friedlicheren Fällen – etwa an Orten wie Çatal Höyük oder Göbekli Tepe, um zwei gut bekannte Beispiele aus Westasien zu nennen – wären die gesamten existierenden Darstellungen mit der Negation eines den Spuren innewohnenden Leidens zu konfrontieren. Der Sinn der so gerne erzählten Geschichten vom Aufbruch in die ‚Zivilisation‘ und die heutige Zeit schon vor mehr als 10.000 Jahren besteht eben nicht darin, uns einen Fortschritt vorzugaukeln, sondern in diese angeblichen Ursprünge das Bittere der Gewalt, des Verlusts, der unerfüllten Sehnsüchte, der verlorenen Hoffnungen einzubauen (ansatzweise z. B. SCOTT, 2017).

Wir meinen, dass eine Archäologie gerade der Orte der Moderne aufgrund der intensiven Beschäftigung mit dem disziplinären Umfeld, also der Psychologie freudianischen Zuschnitts, der Geschichtsphilosophie und den Kulturwissenschaften im Allgemeinen dazu führen kann, die Einstellung der vergangenen Materialität gegenüber grundsätzlich zu hinterfragen und neu zu positionieren.

Repräsentationen

Wie kommen wir von der Erkenntnis der Negation der archäologischen Spur zu einer überzeugenden Darstellung der archäologischen Ergebnisse? Dieser Frage wenden wir uns abschließend zu. Auch hier resultieren aus der Auseinandersetzung mit den Vorstellungen anderer Disziplinen radikale Fragen, meist ohne Antworten. Extreme Bedrängnis kann, das haben die unterschiedlichen Interview-Sammlungen vom Fortunoff bis zum Spielberg-Archiv in aller Deutlichkeit gezeigt, selten als lineare Narration erinnert und wiedergegeben werden. Das hängt teils an der psychologischen Abwehr eines Re-Präsentierens der Augenblicke des Entsetzens (CARUTH, 1996). Es hängt aber auch daran, dass das Erleiden eines individuellen Schicksals von den Verfolgten, die sich die damalige sog. Volksgemeinschaft ausgesucht hatte, nur als komplett sinnlos erfahren werden konnte. Die Sinnfrage und die negative Antwort lassen sich allerdings auch auf den Ersten Weltkrieg anwenden. Die „Verarmung der Er-

fahrung“, die Walter Benjamin (1992) im Gefolge des kollektiven Abschlachtens im Ersten Weltkrieg diagnostizierte, war ebenfalls ein Ausdruck des Erkennens der Sinnlosigkeit der Aufopferung für ein Kaiserreich oder eine Nation.

Theodor Lessing (1921) verlegte sich darauf, dem historischen Ablauf grundsätzlich Sinnlosigkeit zu unterstellen und die Disziplinen des Historischen – die Archäologie inklusive – als „Sinngebung des Sinnlosen“ zu charakterisieren. Jörn Rüsen (2006) hingegen sieht gerade in der Beschäftigung mit der Vergangenheit eine Orientierungsleistung. Aus der Erzählung des kollektiv Erfahrenen erwachsen realistische Erwartungshaltungen. Diese beiden Extreme stecken nur den Rahmen ab, innerhalb dessen sich Archäologien der Moderne positionieren müssen. Hiervon wird abhängen, wie die jeweiligen Vorstellungen über eine angemessene Repräsentation des Erforschten ausfallen. Ein Problem wollen wir nur kurz anreißen: Je kohärenter und überzeugender ein Diskurs ausfällt, desto weniger entspricht er dem grundsätzlich Unverständlichen, das diesen zwölf Jahren für die von der ‚Volksgemeinschaft‘ Verfolgten innewohnte.

Für uns jedenfalls sind die Erkenntnis der Negation von Materialität als Grundlage der Vergangenheit und die Einsicht in die Suche nach einer Darstellungsform, die dem drängenden Nichtwissen und der vergeblichen Suche nach Sinn entspricht, allein schon Hinweis genug, dass dieses Feld noch viele sehr grundsätzliche Fragen generieren wird, die weit über das chronologisch enge Feld eines Objekt- und Ortsbestandes hinausreichen. Allerdings führt diese Einstellung in eine Aporie. Denn diese Art der Archäologie darf nicht zu einer zweiten Instrumentalisierung der Verfolgten der NS-Zeit gereichen. Verallgemeinerungen über die Mordjahre des Naziregimes hinaus, wie wir sie hier thematisiert haben, sind notwendig und unstatthaft zugleich.

Anmerkung

¹ Gertrud und Jakob: Eine deutsch-jüdische Liebesgeschichte (BR2, 3.9.2017): <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/land-und-leute/deutsch-juedische-liebesgeschichte-esch100.html> [1.11.2020].

Literatur

Althusser, L. (1971). *Lenin and Philosophy and Other Essays*. (übers. B. Brewster). New York: Monthly Review Press.

- Assmann, A. (1999). *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.
- Assmann, A. (2013). *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: Beck.
- Assmann, A. & Brauer, J. (2011). Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust. *Geschichte und Gesellschaft*, 37(1), 72-103.
- Assmann, J. (1992). *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Augé, M. (1991). *Non-lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité*. Paris: Seuil.
- Bauman, Z. (1994). Das Jahrhundert der Lager. *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, 1994(1), 28-37.
- Benjamin, W. (1992). Erfahrung und Armut. In Tiedemann, R. (Hrsg.) (1992), *Walter Benjamin. Sprache und Geschichte. Philosophische Essays*. (S. 134-140). Stuttgart: Reclam.
- Benz, W. (2008). Treblinka. In *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 8. (S. 405-444). München: Beck.
- Bernbeck, R. (2017). *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte*. Bielefeld: transcript.
- Bernbeck, R. & Egbers, V. (Hrsg.) (2019). Subalterne Räume: Versuch einer Übersicht. *Forum Kritische Archäologie*, 8, 59-71.
- Bernbeck, R. & Pollock, S. (2002). Reflections on the Historiography of Fourth Millennium Mesopotamia. In A. Hausleiter, S. Kerner & B. Müller-Neuhoff (eds) (2002), *Material Culture and Mental Spheres*. (p. 171-204). Münster: Ugarit-Verlag.
- Bernbeck, R. & Pollock, S. (2004). The Political Economy of Archaeological Practice and the Production of Heritage in the Middle East. In L. Meskell & R. Preucel (eds) (2004), *Companion to Social Archaeology*. (p. 335-352). Oxford: Blackwell.
- Burmeister, S. (2019). Rezension zu: D. Reich (2018), *Who We Are and How We Got Here. Ancient DNA and the New Science of the Human Past*. *Archäologische Informationen*, 42, 349-357. <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/article/view/69437>
- Caruth, C. (1996). *Unclaimed Experience. Trauma, Narrative and History*. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press.
- Clarke, D. L. (1968). *Analytical Archaeology*. London: Methuen.
- Cole, T. (1999). *Selling the Holocaust. From Auschwitz to Schindler. How History is Bought, Packaged and Sold*. New York: Routledge.
- Diner, D. (Hrsg.) (1988). *Zivilisationsbruch: Denken nach Auschwitz*. Frankfurt a.M.: Fischer
- Engels, F. (1884). *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats – im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen*. Hottingen: Schweizerische Genossenschaftsbuchdruckerei. http://www.mlwerke.de/me/me21/me21_025.htm
- Foley, M. & Lennon, J. J. (1997). Dark Tourism – An Ethical Dilemma. In M. Foley, J. J. Lennon & G. A. Maxwell (eds) (1997), *Hospitality, Tourism and Leisure Management: Issues in Strategy and Culture*. (p. 153-164). London: Cassell.
- Funari, P. & Orser, C. E. (eds) (2015). *Current Perspectives on the Archaeology of African Slavery in Latin America*. New York: Springer.
- Funari, P. & Senatore, M. X. (eds) (2015). *Archaeology of Culture Contact and Colonialism in Spanish and Portuguese America*. New York: Springer.
- Giesecke, D. & Welzer, H. (2012). *Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur*. Hamburg: Edition Körber.
- González-Ruibal, A. (2008). Time to Destroy. An Archaeology of Supermodernity. *Current Anthropology*, 49(2), 247-279.
- González-Ruibal, A. (ed.) (2013). *Reclaiming Archaeology: Beyond the Tropes of Modernity*. London: Routledge.
- Habermas, J. (1968). *Technik und Wissenschaft als „Ideologie“*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Halbwachs, M. (1992). *On Collective Memory*. (ed. by L. A. Coser). Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Hardesty, D. (1994). Class, Gender Strategies, and Material Culture in the Mining West. In E. M. Scott (ed.) (1994), *Gender, Race, and Class in Historical Archaeology*. (p. 129-148). Tucson: Univ. of Arizona Press.
- Harding, S. (1991). *Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from Women's Lives*. Ithaca: Cornell Univ. Press.
- Harding, S. (1993). Rethinking Standpoint Epistemology: What is „Strong Objectivity“? In L. Alcoff & E. Potter (eds) (1993). *Feminist Epistemologies*. (p. 49-82). London: Routledge.

- Harrison, R., DeSilvey, C., Holtorf, S., MacDonald, S., Bartolini, N., Breithoff, E., et al. (2020). *Heritage Futures. Comparative Approaches to Natural and Cultural Heritage Practices*. London: UCL Press.
- Hempel, C. G. (1965). *Aspects of Scientific Explanation and Other Essays in the Philosophy of Science*. New York: Free Press.
- Herbert, U. (1999). *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*. 2. Aufl. Bonn: Dietz.
- Heyd, V. (2017). Kossinna's Smile. *Antiquity*, 91(356), 348-359.
- Hirte, R. (1999). *Offene Befunde. Ausgrabungen in Buchenwald*. Braunschweig: Hinz und Kunst.
- Horn, E. (2014). Was tun mit dem transgenerationalen Erbe? Von der Abwehr durch Spaltung zum Dialog. In J. Lohl & A. Moré (Hrsg.) (2014), *Unbewusste Erbschaften des Nationalsozialismus: psychoanalytische, sozialpsychologische und historische Studien*. (S. 249-270). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kamiński, A. J. (1982). *Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kersting, T. (2020). Das Zwangsarbeitslager bei der Munitionsfabrik Sebaldushof bei Treuenbrietzen. In J. Haubold-Stolle, T. Kersting, C. Theune, C. Glauning, A. Riedle, F. Schopper, et al. (Hrsg.) (2020), *Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangsarbeiter*. (S. 217-219). Berlin: be.bra.
- Klejn, L. S. (2012). *Soviet Archaeology. Trends, Schools, and History*. (transl. by K. Windle & R. Ireland). Oxford: Oxford Univ. Press.
- Klemperer, V. (1975). *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam.
- Leggewie, C. (2011). *Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt*. München: Beck.
- Lessing, T. (1921). *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. München: Beck.
- Linse, U. (1986). Die Entdeckung der technischen Denkmäler. Über die Anfänge der „Industriearchäologie“ in Deutschland. *Technikgeschichte*, 53, 201-221.
- McGuire, R. H. (1992). *A Marxist Archaeology*. New York: Academic Press.
- McGuire, R. H. (2008). *Archaeology as Political Action*. Berkeley: Univ. of California Press.
- Megargee, G. (3.4.2013). Holocaust-Studie: „Wir haben nicht einmal alle Nazi-Lager erfasst“. *Die ZEIT*, 3.4.2013. <http://www.zeit.de/wissen/geschichte/2013-03/interview-holocaust-studie> [1.11.2020].
- Miera, J. J. (2019). Ursachen, Formen und Konsequenzen des Erzählens in der Prähistorischen Archäologie: eine Synthese der deutschsprachigen Theoriedebatte. *Forum Kritische Archäologie*, 8, 1-24. <https://www.kritischearchaeologie.de/ausgaben.php#fka8> [1.11.2020].
- Miller, D. (ed.) (2005). *Materiality*. Durham: Duke Univ. Press.
- Misterek, K. & Stern, J. (2020). Zwangsarbeitslager auf dem Tempelhofer Flughafen, Berlin Tempelhof. In J. Haubold-Stolle, T. Kersting, C. Theune, C. Glauning, A. Riedle, F. Schopper, et al. (Hrsg.) (2020): *Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangsarbeiter*. (S. 177-180). Berlin: be.bra.
- Morsch, G. (Hrsg.) (2007). *Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen. Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten*. Berlin: Metropol.
- Moshenska, G. (2016). Reverse Engineering and the Archaeology of the Modern World. *Forum Kritische Archäologie*, 5, 16-28. http://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2016_5_2_Moshenska.pdf
- Novick, P. (1988). *That Noble Dream: The „Objectivity Question“ and the American Historical Profession*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Olivier, L. (2008). *Le sombre abîme du temps*. Paris: Seuil.
- Olsen, B. (2010). *In Defense of Things. Archaeology and the Ontology of Objects*. Lanham: Altamira.
- Pétursdóttir, P. (2012). Small Things Forgotten Now Included, or What Else Do Things Deserve? *International Journal of Historical Archaeology*, 16(3), 577-603.
- Pollock, S. (2016). The Subject of Suffering. *American Anthropologist*, 118(4), 726-741.
- Pollock, S. & Bernbeck, R. (2015). A Gate to a Darker World: Excavating at the Tempelhof Airport. In A. González-Ruibal & G. Moshenska (eds) (2015), *Ethics and the Archaeology of Violence*. (p. 137-152). New York: Springer.
- Rüsen, J. (2006). *Kultur macht Sinn. Orientierung zwischen Gestern und Morgen*. Köln: Böhlau.
- Saitta, D. (2007). *The Archaeology of Collective Action*. Gainesville: Univ. of Florida Press.
- Scott, J. C. (2017). *Against the Grain. A Deep History of the Earliest States*. New Haven: Yale Univ. Press.

- Seaton, A. V. (1996). From Thanatopsis to Thanatourism: Guided by the Dark. *Journal of International Heritage Studies*, 22, 234-244.
- Siebeck, C. (2013). Verräumlichtes Gedächtnis. Gedenkstätten an historischen Orten: „Topolatrie“ oder „Orte von Belang“? In J. H. Ulbricht (Hrsg.) (2013), *Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen.* (S. 25-42). Halle: Mitteldeutscher Verlag.
- Silberman, N. A. (1982). *Digging for God and Country: Exploration, Archeology, and the Secret Struggle for the Holy Land, 1799-1917.* New York: Alfred A. Knopf.
- Silberman, N. A. (2007). „Sustainable“ Heritage? Public Archaeological Interpretation and the Marketed Past. In Y. Hamilakis & P. Duke (eds) (2007), *Archaeology and Capitalism. From Ethics to Politics.* (p. 179-194). Walnut Creek: Left Coast Press.
- Silliman, S. W. (2005). Culture Contact or Colonialism? Challenges in the Archaeology of Native North America. *American Antiquity*, 70(1), 55-74.
- Slotta, R. (1982). *Einführung in die Industriearchäologie.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Spengler, O. (1918/22). *Der Untergang des Abendlandes – Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte.* München: Beck.
- Sturdy Colls, C. & Branthwaite, M. (2018). „This is Proof“? Forensic Evidence and Ambiguous Material Culture at Treblinka Extermination Camp. *International Journal of Historical Archaeology*, 22(3), 430-453. <https://doi.org/10.1007/s10761-017-0432-3>
- Theune, C. (2014). *Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts.* Stuttgart: Theiss.
- Toynbee, A. J. (1946). *A Study of History, Vol. 1: Abridgement of Volumes I-VI.* Oxford: Oxford Univ. Press.
- Trigger, B. G. (1984). Alternative Archaeologies: Nationalist, Colonialist, Imperialist. *Man, N.S.* 19, 355-370.
- Trouillot, M.-R. (1995). *Silencing the Past: Power and the Production of History.* Boston: Beacon Press.
- Watkins, J. (2004). Representing and Repatriating the Past. In T. R. Pauketat & D. Loren (eds) (2004). *North American Archaeology.* (p. 337-358). Malden: Blackwell.
- Watson, P. J., LeBlanc, S. & Redman, C. L. (1971). *Explanation in Archaeology: An Explicitly Scientific Approach.* New York: Columbia Univ. Press.
- Werner, N. (2015). *Archäologie des Erinnerns. Sigmund Freud in Walter Benjamins Berlin der Kindheit.* Göttingen: Wallstein.
- Zeeb-Lanz, A. (2014). Gewalt im Ritual – Gewalt an Toten. Die Krise am Ende der Bandkeramik im Spiegel außer-gewöhnlicher Befunde. In: Th. Link & H. Peter-Röcher (Hrsg.) (2014), *Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.* (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 259). (S. 257-270). Bonn: Habelt.
- Zimmermann, R. (2005). *Philosophie nach Auschwitz. Eine Neubestimmung von Moral in Politik und Gesellschaft.* Hamburg: Rowohlt.

Danksagung

Wir danken Attila Dészi für eine kritische Durchsicht unseres Textes und hilfreiche Hinweise.

Über den Autor und die Autorin

REINHARD BERNBECK, derzeit Professor an der Freien Universität Berlin, lehrte früher an der Binghamton University (NY) und am Bryn Mawr College (Pennsylvania). Seine Forschungsinteressen betreffen das Spätneolithikum Westasiens, die Aufrechterhaltung sozialer Gleichheit während der historischen Herausbildung von Hierarchien sowie allgemeiner die Verbindungen zwischen Ideologie, Politik und Archäologie. Seit längerem beschäftigt er sich mit der Archäologie der Neuzeit und hat hierzu feldarchäologisch in Berlin und Umgebung gearbeitet. Ausgrabungen zudem in der Türkei, Iran, Turkmenistan, Jordanien, Palästina und Syrien.

SUSAN POLLOCK ist Professorin an der Freien Universität Berlin, wo sie in der Archäologie Westasiens lehrt und forscht. Davor war sie Professorin im Department of Anthropology der Binghamton University (NY). Unter ihren Forschungsinteressen sind Studien zu Essenspraktiken und Kommensalität, Subjektivierungsprozesse, feministische Ansätze in der Archäologie sowie die politischen Dimensionen archäologischer Praxis. In der Forschung Westasiens reichen ihre Interessen vom Neolithikum bis zur Zeit der Entstehung der ersten Staaten und urbaner Gesellschaften. In der Archäologie der Moderne ist sie vor allem in Projekten in und um Berlin tätig.

*Prof. Dr. Reinhard Bernbeck
Prof. Dr. Susan Pollock
Institut für Vorderasiatische Archäologie
Freie Universität Berlin
Fabeckstraße 23-25
14195 Berlin
rberbec@zedat.fu-berlin.de
s.pollock@fu-berlin.de*

<https://orcid.org/0000-0002-8062-3384>

<https://orcid.org/0000-0001-5879-7110>